



Ausstellung mit Rahel Müller und Markus Huber

7. November bis 6. Dezember 2020

flanieren

Das Gemeinsame aller Bilder meines Ausstellungsteiles ist der indirekte Auftrag der Farbe auf Leinwand und Papier. Davon ausgenommen ist die Grundierung der Leinwände. Zum Teil handelt es sich um Monotypien, meistens aber um indirekte Malerei, vermittelt durch eingefärbte Textilien. Unter den Monotypien gibt es Arbeiten, die Textilien (Kleidungsstücke), aber auch Zeichnungen auf Papier oder Leinwand verwenden. Ferner gibt es diverse Arbeiten mit kombinierten Techniken. Ein eingetrocknetes Tuch wird zwecks Anschaulichkeit in der Ausstellung gezeigt.

Diese Techniken bedienen das Spannungsfeld zwischen planbarer Formgebung und irrationalen Elementen. Bereits das Anbringen zweier Linien mit oder ohne die Kontrolle des direkten Blickes erzeugt eine je ganz andere und eigenständige Dynamik. Vor allem das Zeichnen durch Tuch hindurch ermöglicht zudem beliebig lange und modulierte Linien. Die Verwendung verschiedener Objekte als «Zeichenstifte» ist fast unendlich variierbar und damit ein Tummelfeld des Spieltriebes.

Die meisten gezeigten Arbeiten sind Auszüge aus kleinen oder grösseren Serien. Die gewählten Motive werden idealerweise durch Wiederholung, Erinnerung und Abwandlung weiterentwickelt.

Serien werden also nicht eigentlich geplant, es geht eher um die Erkundung eines Weges.

Ein grosser Dank geht an meinen zu früh verstorbenen Freund Villareno De Toffol für 20 Jahre intensiven Austausch zu allen Themen der Malerei. Sein Blick und seine Anregungen sind auch Teil dieser Ausstellung geworden.

Markus Huber

Stets ist es eine rechteckige Fläche, die mit Pigmenten bemalt und mit mehr und mehr Struktur und Schichtungen verdichtet wird. Es ist und bleibt Fläche. Wie ein Bild zu werden hat, entscheidet auch das Bild während des Entstehens mit. Einiges ergibt sich, vieles ist gesteuert. Sehr oft arbeite ich mit einer reduzierten Farbpalette. Umso interessanter ist es, zu mischen, den Pinselduktus zu variieren. Sich beschränken kann sehr anregend sein.

Schon während des Verdichtens geht es paradoxerweise darum, wieder zu vereinfachen und aufzulösen, zu beruhigen. Mich in dieser Balance von Fülle und Schlichtheit einzupendeln ist, was den Prozess des Malens so fordernd und erfüllend macht. Im besten Falle führt das zu einem Bild, wo sich Anregung und Beruhigung verschränken und in Momente einer lebhaften und gleichzeitig sehr persönlichen Stille zu münden vermögen. Wenn es an unhörbare Musik erinnert, wenn es einen Menschen in eine Bewegtheit zu bringen vermag, ist es mir ein Glück.

In einigen Arbeiten habe ich mit der Zweiteilung der Fläche gespielt, sowohl im Hoch-, als auch im Querformat. Man könnte an ein aufgeschlagenes Buch denken, an Landschaft, an Beziehung: Wo zwei zusammenkommen, entsteht ein Drittes.

Obwohl ich meistens eine eher abstrakte und reduzierte Malerei anstrebe, entstanden jetzt neu für das Bernerhaus auch Arbeiten, die erzählerische und fast surreale Komponenten aufweisen: meine Einladung, ein wenig aus der äusseren Zeitstruktur zu treten, sich einzulesen, einzutauchen, sich zu erinnern — ein paar stille Atemzüge im Sein zu machen.

Rahel Müller